

01.01.2023 08:00 |

[Persönlich](#)

Das große Interview

Geht es 2023 wieder aufwärts, Herr Gouverneur?



Mit seinem blauen Anzug und der rot-weißen Krawatte zollt Holzmann dem neuen Euro-Mitgliedsland Kroatien Respekt.

(Bild: Klemens Groh)

Zum Jahreswechsel spricht Nationalbank-Chef Robert Holzmann (73) über ein „Bärenjahr“ und den lang ersehnten Aufschwung, bankeigene Geigen beim Neujahrskonzert und die Einführung von steirischem Kernöl in der OeNB.

Der Gouverneur der Oesterreichischen Nationalbank ist bestens gelaunt, als er uns im 5. Stock des spätklassizistischen Gebäudes am Wiener Otto-Wagner-Platz begrüßt. Blauer Anzug, rot-weiße Krawatte - ein farbliches Tribut zu Ehren des neuen Euro-Mitgliedslandes Kroatien. In seinem Büro spiegelt sich eine Vorliebe für Umbrüche wider: Neben historischen Uhren und zwei Landschaftsgemälden (die heimatlichen Alpen und Marseille, wo Holzmann einmal gelebt hat) sticht ein grelles Frauenporträt der österreichischen Künstlerin Michaela Spiegel ins Auge. „Wissen Sie, wer das ist?“ fragt der Notenbankchef verschmitzt und verrät es in der nächsten Sekunde selbst.

„Das ist Friedensnobelpreisträgerin Bertha von Suttner, bekannt von der Eintausendschilling-Banknote. Ich dachte, an die K&K-Tapeten gehört etwas Modernes. Die Künstlerin nannte sie mit Recht und im positiven Sinn eine Revoluzzerin.“ Auf dem Schreibtisch stehen ein Bulle und ein Bär als Synonym für steigende und fallende Aktienkurse sowie eine Flasche Kernöl. Bevor das Interview beginnt, serviert ein Kellner der Nationalbank-Kantine starken, türkischen Kaffee.



Bär und Bulle stehen für fallende und steigende Aktienkurse.
(Bild: Klemens Groh)

„Krone“: *Herr Gouverneur, wo sind Sie am ersten Tag des neuen Jahres?*

Robert Holzmann: Im Neujahrskonzert, schon zum zweiten Mal. Am 1. 1. 2022 habe ich den slowenischen Nationalbankchef mit seiner Gattin, heuer den slowakischen Kollegen mit seiner Ehefrau eingeladen. Das Schöne ist, dass ich sagen kann: „Da spielt auch die OeNB mit.“

Wie meinen Sie das?

Die Österreichische Nationalbank ist mit neun Geigen und einem Cello aus unserer Musiksammlung vertreten. Lara Kusztrich wird die Violine Vincenzo Ventapane spielen, hergestellt in Neapel um 1770. Im Ensemble „Philharmonic Five“ wird Tibor Kovac die erste Violine, und zwar eine Stradivari Cremona aus 1724, spielen. Was viele nicht wissen: Eine Stiftung in Japan und die OeNB besitzen eine der bedeutendsten Sammlungen historischer Streichinstrumente weltweit. Diese verleiht die OeNB an Künstlerinnen und Künstler, die in Österreich wirken.



Mit neun Geigen und einem Cello ist die Österreichische Nationalbank beim Neujahrskonzert vertreten.

(Bild: Lois Lammerhuber/Edition Lammerhuber)

Im Jänner 2019 sind Sie vom Ministerrat als Gouverneur der Nationalbank nominiert worden. Ihre Bilanz in drei Sätzen?

Wenn die Einschätzung von Leuten stimmt, die schon länger im Haus sind als ich, dann haben wir in diesen ersten drei, von Krisen gekennzeichneten Jahren sehr viel bewirkt. Alle sind in der Krise über sich hinausgewachsen und arbeiten wirklich sehr gut zusammen. Stolz bin ich auch darauf, dass Österreich im Rat der Europäischen Zentralbank durchaus Gehör findet.

Also ist der Falke gut geflogen?

Ich weiß nicht, ob ich ein Falke bin.

Sie wissen nicht, ob Sie ein Falke sind?

Ich versuche, gute Geldpolitik zu machen. Wenn die falkisch ist, dann soll es mir Recht sein.

Haben Sie sich diese Zuordnung - im Gegensatz zu den Tauben - erkämpfen müssen?

Nein. Ich habe die lockere Geldpolitik immer infrage gestellt, weil ich glaube, dass sie Probleme macht. Nicht, weil ich ein Falke werden wollte. Um aus der Inflation zu kommen, braucht es rasches und entschlossenes Handeln, weil sich die Inflation sonst verfestigt. Das haben wir in den 70er- und 80er-Jahren gesehen. Damals hatte ich als Ökonom schon die Ehre, aktiv dabei zu sein.

Wie würden Sie jemandem, der glaubt, wir reden über Vogelkunde, erklären, was Falken und Tauben unterscheidet?

Die Tauben sind eher bereit, unter Umständen Inflation in Kauf zu nehmen, etwa mit niederen Zinsen...



„Ich versuche, gute Geldpolitik zu machen“, sagt Robert Holzmann im Interview mit Conny Bischofberger.

(Bild: Klemens Groh)

So wie EZB-Präsidentin Lagarde?

... nein, nein, sie ist Eule! Die Falken hingegen sehen eher die große Gefahr, die von Inflation ausgeht. Lange Zeit haben die Falken in der EZB nicht den Ton angegeben. Zuletzt schon. Weil auch Länder wie etwa die Balten, mit einer Inflation von über 20 Prozent, ins Falkenlager übergewandert sind. Auch Madame Lagarde, die zu Beginn versucht hat, als Eule zwischen den Tauben und Falken zu stehen, hat in den letzten Monaten einen falkischen Schatten auf ihre Schwingen bekommen. Sie sieht, dass es für Europa und den Euro jetzt wichtig ist, die Zügel anzuziehen, um die Inflation in den Griff zu bekommen.

Haben Sie sie beim Zigarrenrauchen überzeugt?

2022 hat sich das leider nicht ergeben. Wir hatten zwar vor kurzem wieder ein Treffen, aber das Hotel hatte nicht die Infrastruktur für den Genuss von Zigarren.

„Inflation“ war auch das Wort des Jahres, sie ist 2022 auf mehr als 10 Prozent geklettert. Geht es 2023 wieder aufwärts oder haben wir den Höhepunkt der Krise noch vor uns?

Wir sind, denke ich, gerade am Höhepunkt der Krise. Ob die Inflation im Jänner, Februar oder März noch einmal steigt, hängt vor allem von den Energiepreisen ab. Die Entwicklungen sind sehr heterogen, da könnte es da und dort noch einen leichten Ruck nach oben geben. Im weiteren Verlauf des neuen Jahres wird es wahrscheinlich zu einem Rückgang auf bis zu vier Prozent kommen, wohl im letzten Quartal des Jahres. Im Durchschnitt wird die Inflation im Jahr 2023 wahrscheinlich rund 6,5 Prozent betragen.

Das ist schön für die Wirtschaft, aber was bringt es jenen, die massiv unter der Teuerung leiden und vielleicht 2023 ihre Heizrechnung nicht mehr bezahlen können?

Hier ist die Politik gefordert. Sie muss zielgerichtet auf die Preiserhöhungen einwirken. Das ist wichtig, um nicht zu viel fiskalische Expansion hineinzubringen.

Was heißt das?

Wenn der Staat Geld ausgibt, dann wirkt das expansiv und inflationär. Es ist problematisch, wenn die Geldpolitik versucht, auf die Bremse zu steigen, und der Staat steigt gleichzeitig aufs Gas. Letzteres erhöht das Defizit, das ja irgendwann zurückzubezahlen ist.



Gouverneur Holzmann zeigt Conny Bischofberger sein Büro.
(Bild: Klemens Groh)

Würden Sie sagen, die Politik hat die Krise gut gemanagt?

Ich glaube, insgesamt hat die Politik keine schlechte Arbeit gemacht. Wie immer weiß man manches nachher besser. Wesentlich ist, darüber sind sich alle Politiker einig, sicherzustellen, dass die Unterstützung bei den unteren Einkommensgruppen ankommt. Wenn man alle unterstützt, hat man zwar eine geringere Kostenbelastung, aber in Zukunft viele höhere Schulden, die man entweder durch Steuern finanzieren oder durch Einsparungen auffangen muss.

War das jetzt eine leise Kritik am Gießkannenprinzip?

Keine Kritik, aber eine stärker zielgerichtete Politik wäre ökonomisch betrachtet effektiver. Diese administrative Aufgabe wird allerdings erschwert durch den Wunsch der Gesellschaft, Anonymität zu sichern und die Notwendigkeit, Daten miteinander verknüpfen zu können.

Wurde aus Sicht des Falken zu viel Geld verteilt?

Man hätte wahrscheinlich mit weniger auskommen können, wenn man zielgerichteter gewesen wäre. Das war aber nicht möglich. Insgesamt sind wir vor allem aufgrund der Energiepreisschocks als Gesellschaft ärmer geworden, und diesen Wohlstandsverlust kann

auch keine Regierung ausgleichen. Das muss man ehrlich kommunizieren. Ich sehe das auch als Aufgabe der Nationalbank.



Ein Porträt der Friedensnobelpreisträgerin Bertha von Suttner, „bekannt von der Eintausendschilling-Banknote“, hängt in Holzmanns Büro.
(Bild: Klemens Groh)

Sie haben jetzt Halbzeit. Könnten Sie sich, so wie Ihr Vorgänger Ewald Novotny, eine weitere Amtszeit vorstellen?

Darüber will ich nicht spekulieren, es sind ja noch drei Jahre dahin. Da fließt noch viel Wasser die Donau hinunter. *(Lacht.)* Ich schließe nichts aus. Es gibt aber auch wunderschöne Alternativen.

Sie wurden in den letzten 22 Jahren immer wieder als möglicher Minister für die jeweiligen schwarz-blauen Bundesregierungen genannt. Hätte Sie die Politik gereizt?

Sie hat mich gereizt. Ich hatte Angebote, habe sie studiert, auch mit meiner Frau diskutiert. Aber letztlich waren die Alternativen immer interessanter. Ich bewundere Politiker, die bereit sind, diesen Job zu machen. Mir gefällt mein jetziger Job in der relativ komplexen Geldpolitik eindeutig besser. Ich habe es [in unserem letzten Interview](#) schon gesagt: Er ist, wie man im Englischen sagt: „the cherry on the cake“ - die Kirsche auf meiner Lebenstorte.

Hätten Sie die Nationalbank lieber in einer politisch und wirtschaftlich ruhigeren Phase geführt oder ist es dadurch umso spannender?

Ich würde sagen, es ist umso spannender. In eine Situation zu kommen, wo es die Pandemie, die Inflation, die Energiekrise und einen Krieg gibt, das hätte ich mir beim besten Willen nicht vorstellen können. Dazu kommt noch die Energiewende. Auch hier ist die Nationalbank mitgefordert, hier werden und sollen wir als Zentralbanken im Eurosystem eine große Rolle in Europa spielen.

Stichwort Pandemie: Sie haben mit dem Satz, dass Corona zu einer „Bereinigung“ der Firmenlandschaft führen werde, für große Aufregung gesorgt. Tatsächlich haben die Firmenpleiten 2022 um 57,2 Prozent zugenommen. Haben Sie also recht gehabt?

Sagen wir so, ich habe damals kaum einen Ökonomen getroffen, der mir nicht recht gegeben hätte. Dazu kommt, dass 2022 ein sogenanntes „Bärenjahr“ war. Das heißt, an praktisch allen Aktienbörsen dieser Welt ging es mit den Kursen abwärts.

Würden Sie es heute anders formulieren?

Ja. Ich glaube, der Begriff „Bereinigung“ war störend. Für einen Ökonomen ist das ein ganz normaler Begriff. Unternehmen scheiden aus dem Markt aus, andere Unternehmen kommen hinzu, sonst hätten wir keinen Fortschritt und Wohlstand. Ich würde diesen Begriff aber nicht mehr verwenden.

Eine große Sorge der Österreicher ist, dass das Bargeld abgeschafft wird. Wird es früher oder später dazu kommen?

Also ich glaube, zu unseren Lebzeiten sicherlich nicht.

Zu Ihren oder zu unseren?

(Lacht.) Zu Lebzeiten all jener, die heute die „Krone“ lesen, nicht, sogar zu Lebzeiten des Neujahrsbabys nicht. Wir empfehlen übrigens angesichts der [Möglichkeit eines Blackouts](#), immer eine bestimmte Menge von Bargeld zuhause zu haben.

Wie viel?

Für zwei Wocheneinkäufe, womöglich in kleineren Noten. Denn wenn es zu einem Blackout kommt, werden die Geldausgabeautomaten wahrscheinlich für eine bestimmte Zeit nicht mehr funktionieren.

Von der Weltbank zur Nationalbank

Geboren am 27. Februar 1949 in Leoben. Studium in Graz, Grenoble und Wien - dort war Holzmann Assistent des seinerzeitigen Wirtschaftsprofessors Alexander Van der Bellen. 1985 wird er volkswirtschaftlicher Berater bei der OECD in Paris, ab 1988 beim Internationalen Währungsfonds in Washington. Ab 1992 lehrt er an der Universität des Saarlandes, von 1997 bis 2011 ist er unter anderem Direktor und amtierender Vizepräsident bei der Weltbank. Er ist wirkliches Mitglied der Österreichischen Akademie der Wissenschaften und seit 2019 Gouverneur der Nationalbank (OeNB). Seit 45 Jahren verheiratet mit der gebürtigen Französin Chantal, das Paar hat zwei Kinder und vier Enkelkinder und lebt in Wien und Hirschegg (Steiermark).

2022 war sehr stark von der Asyldebatte geprägt. Zuletzt hat ja Österreich ein [Schengen-Veto](#) bei Rumänien und Bulgarien eingelegt. War das klug?

Wir brauchen einerseits eine geregelte Wirtschaftsmigration und müssen andererseits auch mit Asyl im Sinne der Genfer Flüchtlingskonvention umgehen. Europa kann aber nicht das Refugium für Flüchtlinge aus aller Welt werden. Das geht sich bei Betrachtung der Zahlen einfach nicht aus. Über beides muss ein sehr breiter Diskurs stattfinden, was derzeit nicht der Fall ist. Der Versuch, diesen Diskurs durch ein Veto zu erreichen, hat zumindest zu einer Intensivierung der Debatte beigetragen. Ich hoffe, dass Österreich und Europa das bald lösen werden.

Soll also auch über die Genfer Flüchtlingskonvention diskutiert werden?

Zunächst: Die Ziele und Prinzipien der Genfer Flüchtlingskonvention sind nicht infrage zu stellen. Aber Dinge ändern sich. Deshalb lautet die Frage, wie gehen wir heute, unter den geänderten Rahmenbedingungen, damit um?

Heute, 1. 1. 2023, tritt Kroatien dem Schengenraum und der Eurozone bei. Wissen Sie, wie viel Kuna man für einen Euro bekommt?

Um die siebeneinhalb. Bis 28. Februar kann man kroatische Kuna bei der Nationalbank in Wien und Innsbruck übrigens noch umtauschen, natürlich gebührenfrei.

Herr Gouverneur, warum steht auf Ihrem Schreibtisch eigentlich eine Flasche Kernöl?

Ich esse mittags manchmal einen Salat, den verfeinere ich dann mit Original steirischem Kernöl. Als gebürtiger Steirer habe ich Kernöl nach meinem Amtsantritt hier in der Kantine der Bank (wieder) eingeführt und es erfreut sich bei unserer Mannschaft großer Beliebtheit. Wir beziehen rund 240 Liter pro Jahr.



Holzmann ist seit 2019 Gouverneur der Nationalbank. Eine Flasche Kernöl darf auf seinem Schreibtisch nicht fehlen.

(Bild: Klemens Groh)

Mannschaft darf man eigentlich gar nicht mehr sagen...

Pardon. (*Lacht.*) Es erfreut sich in unserem Team großer Beliebtheit.

Tun Sie sich als 49er-Jahrgang schwer mit dem Gendern?

Ich gebe ehrlich zu: Ja, teilweise sehr schwer sogar. Ich habe schon immer sehr gerne mit Frauen in Teams gearbeitet. Als ich in die Weltbank gekommen bin, gab es in meinem Board nur eine Frau, wenige Jahre später gab es eine Zeit, wo ich der einzige Mann war, und die Mehrheit meines großen Teams waren stets Frauen. Respekt vor Frauen sollte etwas ganz Normales sein, finde ich. Deshalb schreibe ich auch ohne diese Sternderl und Doppelpunkte.

Was soll man einmal über den Falken Robert Holzmann sagen?

(*Denkt kurz nach.*) Er hat einen Beitrag zur Stabilität des Euros geleistet.



[Conny Bischofberger](#)